

Wilhelm Kempf

Der Kampf um die Menschenrechte in Lateinamerika

Einige Hindernisse seiner Wahrnehmung in Europa

In meinen Studien über transkulturelle Verständnisbildung bin ich immer wieder mit den Schwierigkeiten konfrontiert, welche sich uns Europäern entgegenstellen, wenn es darum geht, das maßlose Unrecht zu erkennen, welches den Menschen in den meisten der unterentwickelt gehaltenen Länder Lateinamerikas angetan wird - oder wenn es darum geht, ihren Kampf um Menschenrechte und Emanzipation aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus zu verstehen und nicht bloß als Ausdruck des Ost-West-Konfliktes zu interpretieren.

Diese Schwierigkeiten kommen nicht von ungefähr. Sie werden durch die Art der Berichterstattung in unseren Massenmedien systematisch hergestellt¹, und sie dienen einem erkennbaren politischen Kalkül, welches der vormalige Unterstaatssekretär im nordamerikanischen Außenministerium, Elliot Abrams², ungeschminkt eingestanden hat:

»Mit der Menschenrechtssituation im somozistischen Nicaragua oder derzeit in El Salvador konfrontiert, dürfen wir nicht nur an die interne Situation denken, sondern müssen überlegen, wie das fragliche Land in das System der Ost-West Beziehungen eingefügt ist. Ich kann hier bestätigen, daß die Regierung ihre Menschenrechtspolitik in den Ost-West Kontext stellt...«

Gleichwohl sind die angesprochenen Schwierigkeiten der Verständnisbildung nicht nur das Produkt einer politischen Programmatik, der die politischen und sozialen Rechte der Lateinamerikaner gleichgültig sind und die sich auf die Menschenrechtsfrage nur dann besinnt, wenn sie sich als Waffe im Ost-West-Konflikt mißbrauchen läßt. Die Schwierigkeiten der Verständnisbildung sind grundsätzlicher Art und beginnen bereits dort, wo es darum geht, den Widerstand gegen Unterdrückung und Ausbeutung in Lateinamerika von unserem eigenen Wohlstand ausgehend zu

verstehen und ihn mit unseren Vorstellungen von Frieden und Harmonie in Einklang zu bringen.

So ist uns Europäern bereits jener Satz nur schwer nachvollziehbar, den Che Guevara im Abschiedsbrief an seine Kinder niederschrieb und in dem er sie aufforderte:

»Vor allen Dingen werdet fähig, ein tiefes Gefühl für jegliches Unrecht zu empfinden, gleichgültig in welchem Winkel dieser Erde und in welcher Form auch immer ihr ihm begegnet. Das ist die vornehmste Tugend eines Revolutionärs«³.

Denn jenes tiefe Gefühl für jegliches Unrecht, von dem Che Guevara schreibt, meint ja nicht bloß moralische Entrüstung oder eine (bei uns heute modische) »Betroffenheit« (als Bekenntnis zur Emotionalität). Es meint zuallererst die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht überhaupt erst zu unterscheiden, Recht und Unrecht nicht bloß als abstrakte Gegensätze einander gegenüberzustellen, sondern von ihrem sozialen Gehalt her zu erfassen.

Worum es in meinen Ausführungen also gehen wird, sind einige der psychologischen und ideologischen Schranken, gegen welche sich in Europa ein Bewußtsein von der sozialen Lage durchzusetzen hat, in welcher sich die Bevölkerungsmehrheit in den meisten lateinamerikanischen Ländern befindet.

Die Überwindung solcher Schranken in Europa ist dabei nicht nur vonnöten, um das Ausmaß von Ausbeutung, Repression und organisierter Gewaltanwendung eruieren zu können, denen der Großteil des lateinamerikanischen Kontinents ausgesetzt ist. Sie ist vor allem auch nötig, um dem dagegen geleisteten Widerstand mit zuverlässiger Solidarität gegenüberzutreten zu können. Und zwar nicht nur so lange, als dieser Widerstand defensiver Natur ist, d.h. in der bloßen Notwehr der Opfer gegen Ungerechtigkeit und Diktatur besteht, sondern auch dann noch, wenn der Widerstand revolutionäre Formen annimmt und in die konstruktive Neuordnung der Gesellschaft mündet: d.h. wenn er sich daranmacht, die Wurzeln der Ungerechtigkeit zu beseitigen und demokratische Beteiligungsstrukturen für die bisher entrechtete Bevölkerungsmehrheit zu schaffen. Beteiligungsstrukturen, die freilich nicht immer die uns vertraute Form der parlamentarischen Demokratie haben werden und die auch nicht dazu gemacht sind, unsere Wunschvorstellungen zu befriedigen oder als Projektionsfeld unserer Bedürfnisse zu dienen.

Spätestens an diesem Punkt scheitern die Verständnisversuche der Europäer jedoch mit großer Regelmäßigkeit. Auf einige der Gründe hierfür hat der Lateinamerikaner Gabriel García Márquez in seiner Nobelpreisrede (1982) bereits hingewiesen, als er den Eurozentrismus unserer Sichtwei-

se anprangerte und davon sprach, daß die Deutung der lateinamerikanischen Wirklichkeit mit Hilfe fremder Schemata nur dazu beiträgt, Lateinamerika immer unbekannter, immer unfreier, immer einsamer zu machen⁴.

Für García Márquez liegt die Schwierigkeit darin, daß die in der Betrachtung ihrer eigenen Kulturen verzückten rationalen Begabungen auf dieser Seite der Welt noch immer keine gültige Methode haben, um die lateinamerikanische Wirklichkeit zu deuten, da sie darauf bestehen, Lateinamerika mit der gleichen Elle zu messen, mit der sie sich selber messen, ohne daran zu denken, daß die Schäden des Lebens nicht für alle gleich sind.

Diese von García Márquez angeprangerte Übertragung fremder Schemata auf die Beurteilung der lateinamerikanischen Wirklichkeit wird noch verschärft, wenn wir uns vorgeblich um wissenschaftliche Objektivität bemühen. Der kollektive Widerstand gegen Repression und organisierte Gewaltanwendung, wie wir ihn heute in Ländern wie Chile, Guatemala oder El Salvador erleben, ist nur aus seinem eigenen kulturellen, gesellschaftlichen und situativen Kontext heraus verstehbar. Dasselbe gilt auch für die revolutionären Projekte in Ländern wie Cuba oder Nicaragua. Dem bürgerlichen, europäischen Wissenschaftsideal entsprechend erfordert »Objektivität« jedoch gerade die Abstraktion von dem Kontext, in welchem die Subjekte agieren.

Auch die schematischen Beschreibungskategorien, welcher sich die Wissenschaft derart bedient, können jedoch keine kontextinvarianten Handlungsbeschreibungen liefern. Sie stellen die beschriebenen Handlungsweisen lediglich in einen nicht reflektierten Kontext, der zudem in der Regel ein anderer ist als der, in welchem die Handlung tatsächlich erfolgte⁵.

Soweit handelt es sich hierbei um ein recht allgemeines Methodenproblem des Handlungsverstehens schlechthin. Im Falle der interkulturellen Verständnisbildung zieht die Problematik allerdings noch schärfere Konsequenzen nach sich. Denn während bei intrakultureller Verständnisbildung noch damit gerechnet werden kann, daß die schematischen Kategorien die Handlungsweisen und deren Verständnis in den kulturell üblichen (und als solchen auch durchaus realitätshaltigen) Kontext stellen, ist dies bei interkultureller Verständnisbildung nicht mehr der Fall: was z.B. in einem entwickelten europäischen Land ein bescheidenes Reformanliegen sein kann, stellt sich möglicherweise in einem lateinamerikanischen Land als revolutionäres, also Herrschaftsverhältnisse umstürzendes Vorhaben dar.

Unter den Bedingungen, welche den Prozeß möglicher Verständnisbildung zwischen den Angehörigen einer hochentwickelten, europäischen Industriegesellschaft wie der Bundesrepublik und den Trägern sozialrevolutionärer Prozesse in einem unterentwickelten lateinamerikanischen Land

belasten, ist zuallererst die sozioökonomische Verschiedenheit der Gesellschaften zu nennen. Und zwar in mehrerlei Hinsicht.

Erstens: Die Differenz in den sozioökonomischen Lebensbedingungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ist mitunter so kraß, daß den Angehörigen einer europäischen Industrienation zur Beurteilung der sozialen Errungenschaften der Revolution jeglicher Maßstab fehlt. Was z.B. Versorgung mit Grundnahrungsmitteln oder Alphabetisierung für die bisher in Armut und Unwissenheit gehaltenen Mitglieder eines Dritte-Welt-Landes bedeuten, ist für uns so gut wie unvorstellbar.

Zweitens: Wohlstand, Lebensstandard und soziale Versorgung sind dem Westeuropäer so sehr zur Selbstverständlichkeit geworden, daß er sich dieser Bedingungen seines eigenen Lebensalltags weitgehend unbewußt ist, oft auch keinerlei Maßstab zu ihrer Beurteilung verfügbar hat.

Was sozialrevolutionäre Prozesse für die von ihnen betroffenen und in ihnen handelnden Subjekte bedeuten, kann aber nur im Nachvollzug ihrer eigenen Voraussetzungen und Lebensbedingungen erschlossen werden. Dasselbe gilt natürlich auch für die Handlungsweise der Widerstandsbewegungen in Ländern wie Chile, Guatemala oder El Salvador. Es gilt für das Verständnis der Handlungsweisen der Lateinamerikaner schlechthin:

Stellen wir ihre eigenen historischen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen und Lebensbedingungen in Rechnung, so steht uns grundsätzlich die Möglichkeit offen, uns beim Versuch der Verständnisbildung auf die soziokulturelle Regelmäßigkeit der lateinamerikanischen Gesellschaften einzulassen. Unsere Einlassung hat jedoch notwendigerweise eine andere Qualität als die der Lateinamerikaner selbst. Sie ist nicht praktisch, sondern kann nur über theoretische Anstrengungen hergestellt werden, was übrigens auch für europäische Sozialwissenschaftler gilt, die sich zum Zwecke der Feldforschung längere Zeit in Lateinamerika aufhalten.

Jedenfalls zieht der bundesdeutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger die falschen Schlüsse, wenn er schreibt, man könne natürlich die Forderung erheben, jedes Gemeinwesen müsse aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus beschrieben und beurteilt werden. Aber das sei leichter gesagt als getan. Ein konsequenter Relativismus setze einen Beobachter voraus, der in der Lage ist, sein eigenes kulturelles Gepäck zuhause zu lassen⁶.

Ein so verstandener Relativismus könnte die Verständnisbildung auch nicht einen Schritt weiter bringen: Selbst wenn einige Europäer sich in Lateinamerikaner verwandeln, ist damit für ein Verständnis der lateinamerikanischen Wirklichkeit durch die Europäer nichts getan.

Um zur Verständnisbildung beizutragen, müssen wir im Gegenteil auf dem Unterschied unserer soziokulturellen Ausgangspositionen beharren.

Denn der Versuch, die lateinamerikanische Wirklichkeit aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus zu verstehen, bedeutet für uns Europäer stets die bewußte Herstellung jenes Kontextes, in dem sie zu verstehen ist. Deshalb kann auch von uns gebildetes Verständnis lateinamerikanischer Verhältnisse grundsätzlich nicht deren bloßes Abbild sein. Seine Gültigkeit hat sich vielmehr als die einer transkulturellen Übersetzungsleistung auszuweisen. Als solche kann sie nur im interkulturellen Diskurs ausgehandelt werden, wobei die jeweiligen (unterschiedlichen) Verstehensvoraussetzungen beider Gesellschaften - der lateinamerikanischen wie auch der europäischen - zum Gegenstand eines gleichberechtigten Diskurses zu machen sind.

Erst, wenn wir die Bereitschaft zu einem solchen Diskurs aufbringen, eröffnet sich uns Europäern auch die Chance zu erkennen, worauf García Márquez so eindringlich hingewiesen hat: daß die maßlose Gewalt und der maßlose Schmerz der lateinamerikanischen Geschichte das Ergebnis von jahrhundertealten Ungerechtigkeiten und Bitternissen ohne Zahl (sind) und nicht eine dreitausend Meilen (...) entfernt ausgeheckte Verschwörung⁷.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu exemplarisch: W. Kempf, (Hrsg.): *Medienkrieg oder »Der Fall Nicaragua«*. Hamburg: Argument (im Druck).
- 2 Zit.n. G. Gottwald, u.a.: *Die Contra Connection. Die internationalen Contramacher und ihre bundesdeutschen Helfer*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag, 1988, S.20.
- 3 Ernesto Che Guevara: »A mis hijos«, in: *Escritos y discursos*. Vol.9. La Habana: Editorial de Ciencias Sociales, 1985, S.392.
- 4 Gabriel García Márquez: »Die Einsamkeit Lateinamerikas«. Rede zur Verleihung des Literaturnobelpreises 1982, in: *Frankfurter Rundschau*, 18.12.1982.
- 5 Zu einer ausführlichen Diskussion des Problems vgl. Oswald Schwemmer: »Das Allgemeine unseres Handelns. Zum Sinn der Rede von Gesetzen und Regeln für die Darstellung menschlichen Handelns«, in: Jochen Brandstädter (Hrsg.), *Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung*. Berlin: De Gruyter, 1987.
- 6 Hans Magnus Enzensberger: »Eurozentrismus wider Willen. Ein politisches Vexierbild«, in: *Politische Brosamen*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 1982.
- 7 Gabriel García Márquez: »Die Einsamkeit Lateinamerikas«, a.a.O.